



Ständige Vertreterin des Landesbischofs Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Andacht zu Carl Loewe Passionsoratorium 11. April 2017, Allerheiligenhofkirche

TEXT 1

Judas. Was für eine tragische Gestalt. Und nicht ungewöhnlich, dass einer hadert, nachdem alle seine Pläne gescheitert sind. Niemand wundert sich, wenn der Delinquent den feigen, aber folgerichtigen Weg geht und selber Schluss macht. Weg mit ihm. Es gibt eben doch noch höhere Gerechtigkeit, die manchmal den Sieg davon trägt und für finale Sühne sorgt. Der Sünder hat sich selbst gerichtet. Akten zu. Alle zufrieden. Oder?



Judas ist der Teufel. Den Evangelien fällt allerhand ein, um Indizien zu sammeln. Und die Geschichte der Auslegung, in diesem Fall auch der Ausschmückung und Ausweidung, hat ein Übriges getan. "Iskarioth", der Name birgt einen Anklang an Sichel männer, Beutelschneider, Schurken. Der Judaslohn, ein Synonym für ruchlose Geldgier. Der Judaskuss, die Spitze der Scheinheiligkeit, der Dolch im Gewande. Vom Judas zum Judenbengel – auch dieser Weg war nicht allzu weit.

Der Horror von Vertreibung und Vernichtung kam keineswegs aus dem Nichts zustande. Die Theologie hat Jahrhunderte lang jede Menge Energie darauf verwandt, Höllenqualen bildreich und anschaulich auszumalen. Sie hat Gericht und Strafe, unentrinnbare Verworfenheit und ewiges Verderben den Menschen so eindringlich vor Augen geführt, dass diese allein schon aus Furcht und Schrecken vor dem sündhaften Leben zurückzucken sollten. Als ob Glaube nicht Freiheit sein müsste... Aufatmen.

Immer wieder war Judas mit im Spiel, der Höllensohn, der Erzböse, der den Erlöser kaltblütig zur Strecke brachte. Schimpf und Schande über ihn. Wie bequem, wenn man einen hat, auf den man alles Widerwärtige projizieren kann. So hat das angeblich gesunde Volksempfinden, außerhalb jeder Justiz, seinen eigenen Schauprozess veranstaltet. Erlag der Verlockung, die Welt zweifelsfrei in ein porentief reines Gut und ein rabenschwarzes Böses einzuteilen.

Die Chance auf Rückkehr in die Gesellschaft der so unbescholtenen braven Bürger wird ihm genommen und damit die Aussicht auf Zukunft. Ich meine keine verständnistrunkenen Verklärung: Schwere Kindheit, immer rumgeschubst, benachteiligt, Randgruppe, schiefe Bahn,

schlimme Sache. Nein, so, mit Blümchen umrankten Tanderadei und einem wehmütig- dolorosen Blick auf „diese armen Menschen“ kommen wir bei Judas nicht weiter.

So kommt keiner einem Täter, einem Schuldgeplagten wirklich nahe. Erklärungen der genannten Art mögen ihr beschreibendes Recht haben. Doch das kühne Wagnis unseres Lebens hat einen anderen Weg einzuschlagen. Und das aus guten Gründen. Wenn es um der sündhaften Menschen Lebensgewissheit geht, die in eine Krise geraten ist, bedroht durch Versagen oder Schuld, so kann dieses Ziel neuer Selbstsicherheit doch niemand auf sich gestellt, allein, aus eigener Kraft erreichen.

Es braucht eben mindestens das hörende, zugewandte Gegenüber. Wenn Judas sich selbst und seinem Schicksal überlassen bleibt, lässt sich die Spirale des Abstiegs, der Selbstverlorenheit nicht aufhalten. Im schlimmsten Fall erlebt der Verlorene Gottverlassenheit. Wenn wir das verhindern wollen, Einspruch erheben und Nein schreien wollen, dürfen wir nicht bei der Negation stehen bleiben. Wir brauchen ein Ja, das wir entgegen setzen können.

Das dem destruktiven Strudel Einhalt gebietet und behutsam ins Konstruktive zu gelangen versucht, auf Hoffnung zu. Das ist gewagt, keine Frage. Aber es ist der "wohl begründete Übermut des Glaubens" (Jünger). Kein Fallschirmsprung in die heile Welt. Der würde wohl eher ablaufen wie Bungeejumping. Ein wildes Auf und Ab erst, schließlich eine Hängepartie. Gefragt ist vielmehr vorsichtiges Tasten und Prüfen. Eine Suche nach Boden unter den Füßen, einem Grund, dem sich trauen lässt.

Könnten wir doch Judas zurufen: "Lass Dir zuhören! Komm zurück aus Deiner Sackgasse. Erzähl erst mal..." - Vielleicht würden wir erfahren, wie viel Missverständnis in seinem Fall im Spiel war. Der Schriftsteller Walter Jens hat versucht, eine verwegene Skizze zu entwerfen über das gar Verfahren, Judas Ischarioth heilig zu sprechen. Ihm sei von Anfang an alles in die Schuhe geschoben worden. Dabei habe er der Heilsgeschichte den vorentscheidenden Dreh mitgegeben...

Und tatsächlich: Bei Paulus erst mal kein Wort über einen Verräter. Die Welt der zwölf Jünger ist auch nachösterlich noch voll in Ordnung. Auch Markus, der älteste Evangelist, bleibt eher zurückhaltend. Dann kommt Schwung in die Sache. Wie in einem Boulevardskandal nimmt alles Fahrt auf, Johannes bietet den vorläufigen biblischen Höhepunkt im "Fall Judas". Schuldig, in allen Punkten. Die Gegenthese des humanistisch erregten Kämpfers Walter Jens zum vierten Evangelisten: Judas ist unschuldig.

Er wollte etwas Gutes, nämlich den schnellen Anbruch des Gottesreiches. Judas drängt Jesus zur Entscheidung, ein Kuss unter Freunden - und das Unheil nimmt seinen Lauf. Judas kann nicht mehr helfen, wird urplötzlich zum Sündenbock, weil wir Schurken brauchen. Weil ohne Verrat keine Kreuzigung, ohne den Justizmord an Jesus aber auch keine Erlösung möglich gewesen wäre. Ein Bauernopfer, Pech für ihn, dumm gelaufen das.

Mir fällt es schwer, eine theologische Notwendigkeit von Opfern zu denken und zu akzeptieren. Auch wenn ich natürlich weiß, dass schon das Wort Opfer aus dem religiösen Bereich stammt, dass es eine gottgefällige Tat bezeichnet. Erst später meint Opfer jene Wesen, die zu leiden haben und über die Klinge springen sollen. Ich lasse mir nicht weismachen, dass man die Lehre von der Erlösung einfach soll umkehren können. Glaubst Du, winkt der Himmel.

Zweifelst Du, machst Du was falsch, droht die Hölle. Damit betreibt man Gottesvergiftung. Wenn mir irgendetwas sofort einleuchtet, ist es Jesu Botschaft von der Liebe Gottes zu seinen

Menschenkindern. „Wo find' ich ihn, der meiner Augen Licht durch Gottes Macht mir wiedergab? Der mich vom bösen Geist befreit und Frieden mir gebracht?“ Die Liebe erahne und erspüre ich am deutlichsten, wo ich ehrlich angeschaut und als Ebenbild des Höchsten ohne Verdienst angenommen werde.

Sagte nicht Jesus auch zu Petrus einmal: „Hebe dich hinweg, Satan“, als der ihn zu biedermeierlichem Angepasstsein verleiten wollte? Zu Petrus, der dann später eine Wahnsinnsaufgabe bekam – nämlich Fels zu sein? Wir brauchen diese Erfahrung, brauchen es, dass sie einem zukünftig zuteil wird: Dass wir ein liebendes Du haben, dessen Feuer auch unser Herz in schönste Hitzewallung bringt. „Gegrüßt sei Fürst des Lebens, gegrüßt du Siegesheld!“

Auf lange Sicht ist so eine Wärme, so ein Feuer auch eines der Wahrheit, manchmal schmerzvoll, aber nicht tödlich wie Lüge, Trug und Gnadenlosigkeit. Das erste Wort Gottes an uns ist ein Du und ein Ja zugleich. Und es spricht, „ja, Du!“, den Judas, den Petrus, den Kain in uns ebenso an, wie es je und je die Zuversicht wachsen lässt, in Wahrheit nicht verderbt, sondern ein Gnadenkind zu sein. Ich bin so dankbar und beglückt, dass Sie dem liebenden göttlichen Du eine musikalische Gestalt geben.

Gottes Zusage erst einmal in uns selber zu spüren, das gibt Kraft zum Leben. Das schafft Selbstvertrauen, für andere da zu sein, die auf Ihre Musik warten. Die vielleicht bang oder frech, trotzig oder zitternd, höhnisch oder neugierig auf einen kleinen Abglanz göttlicher Zuwendung durch singende und musizierende Menschen warten. Aus solcher Begegnung kann der Glaube erwachsen, dass Gottes Ja zu uns nicht allein sein erstes Wort ist.

Im Feuer der Liebe und des Friedens, der höher ist als menschlicher Rechtsfriede je sein wird, wird Gottes Ja auch sein richtendes, sein aufrichtendes Schlusswort sein. Judas hat sein Leben nicht mehr ertragen und es zurückgegeben. Das ist traurig, denn er hätte anders auf die Auferstehung mitten im Leben warten, sie miterleben können. Aber wem anders hat er es zurückgegeben als Gott? Dem darf er vertrauen auch im größten Scheitern.

TEXT 2

Passionszeit. Passion, das heißt auch Leidenschaft – Leidenschaft für jemanden, für eine Sache. Man kann eine Passion für Fußball haben oder für Musik. Man kann ein passionierter Skifahrer oder eine leidenschaftliche Tänzerin sein. Jesu Leidensgeschichte und seine Passion, beides gilt den Menschen, gilt dem Leben. Solche große Leidenschaft, das hat der Schriftsteller Balzac gesagt, ist so selten wie ein großes Meisterwerk. Wie sieht das Werk des Meisters in seinen letzten Tagen aus?

Als eine Frau auf ihn zutritt und ihn verschwenderisch mit kostbarem Öl salbt (Mk 14; Lk 7), weist er jede Kritik zurück. Denn natürlich haben seine Freunde sich beschwert – man hätte das viele Geld, das diese Frau für Parfümöl vergeudet hat, für die Armen verwenden können. Noch dazu ist diese Dame eine stadtbekannte Person, die es mit vielen Männern treibt. Aber Jesus bleibt gelassen. Den Moralaposteln, die das Geld lieber gespendet gesehen hätten, sagte er: „Dafür habt Ihr genügend Gelegenheiten. Jetzt ist etwas anderes dran – Zärtlichkeit und Liebe.“

Gefühle sind kein überflüssiger Luxus. Jesus kostet seine Tage aus bis zur Neige. Leben ist keine langweilige Fahrt mit angezogener Handbremse, sondern Leidenschaft. Passion für das eigene Dasein und das der anderen. Nur so hat es Sinn. Passionszeit. Passion, das bedeutet Leiden, etwas aushalten. Und Jesus, der gekreuzigt wird, muss schon vor seinem Tod ziemlich viel ertragen. Jesus wusste, dass Judas ihn hinterrücks ausgeliefert hatte. Er isst beim letzten Abendmahl dennoch mit ihm. Und Petrus, ein anderer Freund, hat Jesus dreimal verleugnet (Mt 26).

Diesen Feigling, der immer groß getönt hat, als Jesus mit ihm unterwegs war und dann sofort kneift, wenn es ernst wird, den hält Jesus später für würdig, Leitung zu übernehmen. (Joh 21). Erstaunlich. Der Mann aus Nazareth hat wirklich viel ausgehalten. Passion heißt Aushalten. Offenbar bedeutet es aber auch, eine Leidenschaft für Menschen zu haben – ihnen ihre Schwächen nachzusehen, zu vergeben und ihnen einen Neustart zu ermöglichen. Menschlich ist das nicht. Aber göttlich.

Passionszeit. Der französische Philosoph Helvétius sagte: "Die Leidenschaft ist in der moralischen Welt, was in der physischen die Bewegung ist". Durch Leidenschaft für einen Menschen, zum Leben kommt etwas in Schwung, geht vorwärts, was erstarrt, leblos, wie tot war. Im Garten Gethsemane, in dem er sich ausruht, wird Jesus verhaftet. Ein Haufen Soldaten ist dazu angegrückt. Völlig übertrieben bei dem friedfertigen Gottessohn. Aber einer der Freunde Jesu zieht vor Wut das Schwert. Elende Saubande, die sich da in der Dunkelheit angeschlichen hat!

Er haut einem Soldaten das Ohr ab. Ist das Leidenschaft, durch die etwas in Bewegung kommt? Ja. Aber nichts Gescheites. „Wie du mir, so ich dir“: Das ist die Devise, nach der auch in vielen Familien, Partnerschaften und unter Freunden verfahren wird. Dir zahl' ich es mit gleicher Münze heim! Leidenschaft für die ewige, stumpfsinnige Wiederkehr des Gleichen. Jesus hat dafür keinen Sinn. Lasst das, sagt er. Und heilt das Ohr des Soldaten. Durch solch humane Leidenschaft kommt etwas in Bewegung.

Wer aus starren, sturen Verhaltensweisen ausbricht, die allen die Luft abdrücken, wer sich überraschend anders und neu, wer sich mitmenschlich verhält – der lebt wirklich und richtig. Passion heißt Leiden. Jesus wird ans Kreuz geschlagen. Mit ihm zwei Verbrecher. Einer zu seiner Rechten, einer zu seiner Linken. Der eine Übeltäter hat noch Kraft, zu spotten. Er sagt höhnisch: „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ Manchmal macht Leiden zynisch. Der andere antwortet: „He, fürchtest dich nicht vor Gott?“

Wir zwei hängen hier zu Recht, weil wir den Tod verdient haben. Der da, Jesus, der hat aber nichts Unrechtes getan.“ Und dann wendet er sich zu Jesus und bittet, dass der an ihn denken soll, wenn er in sein Reich kommt. Und der verspricht dem Verbrecher das Paradies (Lk 23, 43). Noch nicht einmal in seinen letzten Stunden verliert er die Empathie für andere, die Einsicht in das, was sie brauchen. Unsereins ist schon nicht mehr gesellschaftsfähig, wenn einem der Schädel brummt oder man Grippe hat.

Was diese Geschichte ganz einfach zeigt: Gott hat keine Lust auf Rachezüge gegen Verräter, Kriminelle und Lügner. Sie bekommen alle, wie wir auch, ihre Chance. Der eine zerbricht daran. Er geht aus diesem Leben ohne jede Vision davon, wie es mit ihm besser werden könnte. Der andere nutzt seine Chance quasi in allerletzter Sekunde. Schon verrückt. Ein Gott, der nicht im Triumphmarsch mit Victoryzeichen durchs Leben zieht, sondern sogar die Gesellschaft von richtig bösen Jungs sucht, um zu zeigen: Ich gebe niemanden auf. Da kann man was lernen.

Passion heißt Leiden und zugleich Leidenschaft. Jesus hängt am Kreuz und sagt zu seiner Mutter und zu seinem besten Freund: „Schau, Dein Sohn, Deine Mutter...“ (Joh 19,26f.) Er sorgt sich um die, die zurückbleiben. Damit gibt er den Auftrag, Verantwortung füreinander zu übernehmen, sorgsam miteinander umzugehen. Jesus ist offenbar nicht mit einem exklusiven Familienverständnis einverstanden, mit Clan-Denken, das andere ausschließt. Wer Leidenschaft fürs Leben in sich spürt, hat viele Möglichkeiten, Zusammensein zu gestalten.

Mütterlich und väterlich sein, wie eine Schwester, wie ein Bruder – das sind Verhaltensweisen, die uns allen offen stehen. Rollenklischees sind zu unserem eigenen Schaden und zu dem der

Familie. Wer sich bedienen kann aus dem reichen Schatz der Möglichkeiten, lebt wie in einem Haus mit lichten Räumen, großen Fenstern. Die Passion Jesu für das Leben, selbst noch in seinen letzten Minuten zeigt: Wir sind nicht festgelegt. Wir können ausprobieren, was an Gutem in uns steckt, welche Entwicklung uns Gott sei Dank offen steht.

Der Leib, unser Körper muss sterben. Das wissen wir. Das erleben wir, wenn wir einen Menschen auf seinem letzten Weg begleiten. Auf dem Friedhof ist es zu Ende mit der leiblichen Existenz, wie sie uns Jahre und Jahrzehnte vertraut war. Der Leib zerfällt zu Staub. Aber Leib und Geist haben immer zusammengehört, auch das wissen wir aus Erfahrung. Haben wir Kummer und Sorgen, leidet der Körper mit. Sind wir fröhlich und vergnügt, geht es uns auch physisch gut. Mediziner und Psychologen lehren uns, auf den Zusammenhang von Leib und Geist zu achten.

Wenn Gott uns beides geschenkt hat, die Fähigkeit, zu denken, zu verstehen und auch die Vielfalt und Schönheit unserer Körper – weshalb sollte er das eine zu neuem Leben erwecken und das andere missachten? Es gehört doch zu seinem Schöpfungswerk dazu, dass wir von den Eltern blaue, grüne oder braune Augen geerbt haben, mit geraden oder krummen Beinen durchs Leben gehen, eine Himmelfahrtsnase oder ein klassisches Profil unser eigen nennen. All dies ist liebenswerte und reizvolle Vielfalt, von der ich denke, dass sie ein Vorspiel ist für die Ewigkeit.

Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit... . Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ich denke nicht, dass wir in direkter Fortsetzung genauso vor Gott und den vor uns Verstorbenen erscheinen werden, wie wir zu Lebzeiten ausgesehen haben. Aber ich glaube, dass Gott unserem Wesen, unserer persönlichen und unverwechselbaren Eigenart einen neuen Leib geben wird. Einen Leib wie ein schönes neues Gewand.

Das, was der Tod zerstört, wird anders neu entstehen. Es fällt mir nicht schwer, daran zu glauben, weil ich schon mitten im Leben merke, wie unerschöpflich die Möglichkeiten Gottes sind. Nichts muss endgültig so bleiben, wie es ist. Meine Grenzen sind nicht seine Grenzen; wo meine Kraft zu schwach ist, spüre ich, wie die seine mir schrittweise weiterhilft, auch wenn ich es anfangs gar nicht merke. Das lässt immer wieder neu hoffen. Die Leidensgeschichte Jesu endet am Kreuz. Seine Leidenschaft für Menschen, ist nicht umzubringen – sie bleibt in Ewigkeit. Passionszeit – Zeit der Leidenschaft fürs Leben.